

Katharina Kluitmann OSF

Geboren 1964 in Düsseldorf, trat Sr. Dr. Katharina Kluitmann 1990 in die Gemeinschaft der Franziskanerinnen von Lüdinghausen ein. Nach Theologiestudium und Pastoral-tätigkeit studierte sie ab dem Jahr 2000 Psychologie in Rom, wo sie im Jahr 2007 promoviert wurde. Sie ist Juni-oratsleiterin ihrer Gemeinschaft und in der psychologischen Betreuung kirchlicher Mitarbeiter im Bistum Münster tätig.



Katharina Kluitmann OSF

Und jetzt?

Überlegungen zur Formation angesichts des Missbrauchsskandals

Vorbemerkungen

Der Missbrauchsskandal stellt neben anderen Verantwortlichen in der Kirche auch viele Ordensmänner und Ordensfrauen, die in der Ausbildung neuer Ordensmitglieder tätig sind, vor die Frage, welche Konsequenzen aus diesen Ereignissen in ihrem Arbeitsbereich zu ziehen sind.¹

Sicher ist, dass man auch in der Formation nicht so tun kann, als sei nichts geschehen; aus den Fehlern der Vergangenheit ist zu lernen, auch wenn Missbrauch nicht erst seit den Enthüllungen der letzten Monate Thema in der Ordensausbildung ist. Das scheint bisher vor allem in jenen Frauengemeinschaften der Fall zu sein, wo Frauen eingetreten waren, die im familiären und sozialen Umfeld Missbrauch erlitten hatten. Angesichts des Skandals gibt es jetzt bei vielen Verunsicherun-

gen, sowohl bei Formatorinnen und Novizenmeistern als auch bei denen, die ausgebildet werden oder sich noch mit der Frage nach einem Eintritt ausei-

Formation auf dem Prüfstand

Die Fälle von sexuellem Missbrauch in der Kirche haben eine Debatte über mögliche Konsequenzen auch für die Ordensausbildung ausgelöst. Wo es in diesem Bereich zu Schritten einer Neuausrichtung kommt, können und sollten diese Bestandteil der Prävention vor künftigen Missbrauchsfällen sein. Die folgenden drei Artikel beschäftigen sich unter verschiedenen Gesichtspunkten mit solchen Konsequenzen für die Formation im Ordensbereich wie in den Bistümern.

nandersetzen. Deren Fragen verlangen ernst genommen und bearbeitet zu werden. Auf der anderen Seite aber soll in diesem Beitrag nicht der Eindruck erweckt werden, als sei Missbrauch das zentrale Thema der Ordensausbildung. Ausdrücklich möchte ich davor warnen, eine problemorientierte und risikofixierte Perspektive einzunehmen, die letztlich nur Ängstlichkeiten und Enge, Rigidität und schließlich erneute Verdrängungen fördern würde. Dies gilt zumal im Blick auf die Sexualität, deren Wert und Schönheit, ja, deren kraftvolles Potential auch im Leben ehelos lebender Menschen nicht unterschätzt werden darf. Wertschätzung der Sexualität und ihre Thematisierung in angemessenen Formen der Kommunikation bilden wichtige Rahmenvoraussetzungen für den gelingenden Umgang mit der Missbrauchsproblematik und für die weitmögliche Vermeidung weiterer Taten.

Mit dieser Aussage wird eine Unterscheidung angesprochen, die mir grundsätzlich wesentlich erscheint und im Folgenden die Gliederung mitbestimmt:

Es wird im Laufe der Ordensausbildung Momente geben, wo eine direkte Auseinandersetzung mit dem Thema „sexueller Missbrauch“ angezeigt ist.

Zweitens aber, und vielleicht noch wesentlicher, hilft allen Beteiligten ein offenes Kommunikationsklima. Dies gilt für die Formation, die im Fokus dieses Artikels steht, aber darüber hinaus auch für die Gemeinschaften und ihre Verantwortlichen überhaupt. Solch ein Kommunikationsstil ist – ggf. ohne dass das Wort „Missbrauch“ fällt – die beste Prophylaxe gegen missbräuchliches und grenzüberschreitendes Verhalten

und dessen Vertuschung. In solch einer Kommunikationskultur wäre Sexualität ein Thema unter anderen, die mindest ebenso brisant und lebensprägend sind. Man denke nur an Macht, Anerkennung und Aggression.

Aus diesen beiden ersten Punkten ergeben sich drittens Konsequenzen für die Ausbildung der Formatorinnen und Novizenmeister.

Schließlich wird sich viertens auch für die Orden, ohne die neu gewonnene Stärkung der Opferperspektive aus dem Blick zu verlieren, die Frage nach Strukturen und Gegebenheiten in der Gesamtkirche und der Gesellschaft stellen. Denn Orden leben nicht in einem welt- und gesellschaftsentrückten Nirgendwo.

Da in den vergangenen Monaten Priester – und damit Männer – deutlich im Fokus der Reflexion standen, möchte ich hier angesichts der Überzahl von Ordensfrauen vor Ordensmännern die weibliche Perspektive gelegentlich eigens hervorheben.

Die direkte Auseinandersetzung mit dem Thema „sexueller Missbrauch“

Weitungen des Blickwinkels

Sexuellen Missbrauch in der Formation im Blick zu haben, bedeutet natürlich auch, tatsächliche oder potentielle Täter zu erkennen und Taten zu verhindern. Dazu noch einige Anmerkungen im folgenden Unterkapitel.

Es darf aber weiterhin nicht vergessen werden, dass unter denen, die auf dem Weg in eine Ordensgemeinschaft sind, nicht wenige *Opfer* sexuellen Missbrauchs sein dürften. Dabei ist – gerade bei weiblichen Ordensmitgliedern – der



Blick über jetzt bekannt gewordene Fälle hinaus, in denen Kleriker Täter waren, offen zu halten für Fälle, in denen die Formandin Opfer sexuellen Missbrauchs im familiären und sozialen Umfeld wurde. Auch dürfen jene Fälle nicht vergessen oder unterschätzt werden, in denen Frauen vor oder nach dem Eintritt sexuell missbraucht wurden, *nachdem* sie volljährig waren. Hier ist (in Analogie zu beispielsweise Therapeuten?) auch zu denken an Beichtväter und geistliche Begleiter und leider auch an Formatorinnen und Ausbildungsleiter.

Auch die Formatorinnen und Novizenmeister selbst können Opfer von Missbrauch in seinen verschiedenen Formen sein. Die ab Seite 282 noch anzustellenden Überlegungen zur Ausbildung der Ausbilder bekommen in solchen Fällen ein besonderes Gewicht, damit nicht persönliche Verletzungen der Auszubildenden die Formation mehr als unvermeidlich stören.

Handlungsoptionen im Vorfeld der eigentlichen Formation

Formation beginnt in einem gewissen Sinn bereits mit der *Berufungspastoral*. Schon hier sind ein geschulter Blick und ein gesundes Urteil von Nöten, um mit persönlichen Defiziten und Wachstumspotentialen bei Interessierten zielführend umzugehen. Natürlich verbietet es sich, bei so sensiblen, intimen Themen „mit der Tür ins Haus zu fallen“. Solche Bereiche können nur auf der Grundlage einer relativ stabilen, vertrauensvollen Beziehung angesprochen werden. Ist solch eine Beziehung aber gegeben, dürfte Hilfe umso erfolgversprechender sein, je früher sie angeboten und „schmackhaft“ gemacht wird. Was vor dem Eintritt gelernt werden kann, sollte

nicht ohne Not auf nachher verschoben werden. Gegebenenfalls ist psychotherapeutische Hilfe anzusprechen, wo die im Orden Zuständigen sich überfordert sehen. Wenn von den Ordensleuten Fachleute empfohlen werden, können Kandidaten das in die Ordensleute gesetzte Vertrauen häufig auf die Psychologen übertragen, was es erleichtert, die angebotene Hilfe zu akzeptieren. Dennoch ist damit zu rechnen, dass die Erwähnung therapeutischer Hilfe immer noch Ängste auslöst, wobei auf allen Seiten eine Entpathologisierung von Nutzen wäre. Wo Psychologie nur defi-

Autoreninfo

Siehe gedruckte Ausgabe.

zitorientiert verstanden wird, liegt es zu nahe, kurzschlüssig mit Begriffen wie „krank“ und „verrückt“ (und schlimmeren umgangssprachlichen Formulierungen) zu operieren.

Gewarnt werden soll davor, Mängel in der Persönlichkeitsbildung vorschnell auf erlittene Missbrauchserfahrungen zurückzuführen. Es gibt Missbrauchsoffer, die – mit oder ohne Psychotherapie – zu einer guten Integration der verletzenden Erfahrungen gefunden haben. Auf der anderen Seite gibt es Persönlichkeitsstörungen, deren Ursachen nichts mit Missbrauch zu tun haben oder zu tun haben müssen.

Neben dieser Warnung noch eine Ermutigung: Oft erlebe ich Ausbilderinnen oder Ausbilder, die ein gutes Gespür für ihr Gegenüber haben und

eine stabile Beziehung aufbauen können. Manchmal aber scheuen sie sich, ihre Wahrnehmungen ins Gespräch zu bringen. Häufig hilft es, in Supervision oder kollegialer Beratung die eigenen Eindrücke probenhalber zu formulieren und von einem neutralen Gegenüber kritisch beleuchten zu lassen, um den notwendigen Mut zu finden, das Gesehene der betroffenen Person gegenüber zu formulieren. Dabei ist es sinnvoll, den Grad an Sicherheit, den man hat, ausdrücklich mit zu formulieren. Zwischen „ich sehe“ und „ich spüre“ und „ich vermute gelegentlich, dass“ und „manchmal frage ich mich“ und „ich weiß ja nicht, ob ich das richtig wahrnehme, aber“ liegen deutliche Unterschiede. Während die Mitteilung von Wahrnehmungen meist geraten scheint, ist bei Rückschlüssen, Hintergrundphantasien und Psychologisierungen höchste Vorsicht geboten. Vieles wird sich als offene Frage formulieren lassen, so dass sich Retraumatisierungen von potentiellen Opfern möglichst vermeiden lassen.

Beim Verdacht von fixierter pädophiler Neigung kann auf psychiatrisch-forensische Hilfe sinnvollerweise nicht verzichtet werden. Wo – wie offenbar in den meisten Missbrauchsfällen – andere psychische Konstellationen ggf. anfällig machen für Regressionen, die zu grenzverletzendem Verhalten führen können, gilt das gerade Gesagte. Warum bei den Täterzahlen Frauen in der Minderheit sind, wird diskutiert. Aufmerksamkeit gebührt gerade bei Frauen Formen emotionalen Missbrauchs, die, ob erotisch-sexuell aufgeladen oder nicht, in der Psyche der Opfer schwere Schäden anrichten können.

In der *Auswahl* der Kandidatinnen und

Kandidaten ist und bleibt die Frage nach dem Screening weiterhin virulent. Nach wie vor gibt es Skepsis gegenüber der Forderung nach einem psychologischen Gutachten vor der Aufnahme.³ Die Erfahrung zeigt, dass solche Gutachten von den Betroffenen eher akzeptiert werden, wenn sie ausnahmslos von allen Kandidatinnen oder Kandidaten verlangt werden. Das verhindert eine Stigmatisierung einzelner, die sich sonst leicht abgestempelt oder verdächtig fühlen. Klar müssen die Strukturen eines solchen Verfahrens abgesprochen sein: Wer sucht den Psychologen/die Psychiaterin aus? Wo findet man Fachleute, die auch die Lebensform des Ordenslebens und ihre Anforderungen verstehen? Wer zahlt das Honorar? Wie wird mit dem Gutachten umgegangen? Wer (aus der Leitung) bekommt es zu lesen? Auch der Kandidat? Hat die Kandidatin die Möglichkeit, Inhalte auszuschließen aus der Weitergabe? Welche Bereiche sollen angesprochen werden? Wie wird mit Fragen nach der sexuellen Entwicklung des Kandidaten umgegangen? Soll Missbrauch ausdrücklich erwähnt werden?

Grundlegende und wohl unvermeidbare Schwäche solcher Gutachter-Praxis ist, dass im Wissen des Kandidaten, dass die Schweigepflicht der Gemeinschaft gegenüber aufgehoben ist, bewusst Details verheimlicht werden können. Das kann sowohl schambelastete Bereiche betreffen (nicht zuletzt bei Missbrauchsoffern; aber oft auch bei von außen betrachtet geringfügig erscheinenden biographisch-familiären Details, die noch nicht integriert sind), als auch solche Aussagen, von denen der Kandidat – mit oder ohne Recht – erwartet, dass sie zur Ablehnung der



Bitte um Aufnahme führen (beispielsweise homosexuelle Neigungen, wenn nicht klar ist, wie die Gemeinschaft damit umgeht; problematisches sexuelles oder kriminelles Verhalten in der Vergangenheit).

Wird ein Gutachten erstellt, müssen die Leitungsverantwortlichen entscheiden, wie mit den Ergebnissen umzugehen ist. Ein psychologisches Gutachten ist nicht 1:1 eine Feststellung über das Vorliegen oder Nicht-Vorliegen einer Berufung. Die Verantwortung für die Entscheidung über Aufnahme oder Ablehnung kann nicht an psychologische Experten delegiert werden. Es gibt natürlich gravierende psychische Defizite, bei denen ein Ordenseintritt grundsätzlich nicht angeraten ist. Neben beispielsweise Psychosen gehört Pädophilie dazu. Andere Defizite sollten vor dem Eintritt angegangen werden, vor allem solche, die eine intensive Therapie verlangen und solche, die sich in einem freieren Umfeld als dem eines Noviziats besser bearbeiten lassen (Nachreifen im Bereich der Autonomie beispielsweise), wieder andere können im Rahmen der Formation bearbeitet werden, vor allem nicht-pathologische hinderliche Einflüsse des Unbewussten.⁴ Entscheidend ist die Motivation und Lernbereitschaft des Betroffenen.⁵ Unbedingt zu vermeiden ist eine generelle – leider gelegentlich festzustellende – Pathologisierung von Missbrauchsoffern. Diese ist entschieden nicht angemessen. Das Vorliegen erlittenen Missbrauchs macht nicht per se ungeeignet für das Ordensleben.⁶

Handlungsoptionen für die Formation selbst

Gerade im Blick auf potentielle Missbrauchsoffer, die ihre Erfahrung noch

nicht aufarbeiten konnten, aber auch auf andere, denen fachpsychologische Hilfe beim Wachstum von Nutzen wäre, empfiehlt sich – mehr oder wenig unabhängig vom Screening im Rahmen des Aufnahmeprozesses – in der eigentlichen Formation das Angebot einer mindestens kurzfristigen Begleitung, die im Forum Internum bleibt. Positiv haben sich beispielsweise in vielen Fällen sogenannte „Psychologisch-geistliche Standortbestimmungen“ in der Tradition des Instituts für Psychologie der Gregoriana ausgewirkt, an die sich nach Bedarf eine längerfristige Begleitung anschließen kann. Entsprechende Angebote sind bisher allerdings zahlenmäßig mehr als dürftig.

Neben der Begleitung der Einzelnen durch die Formationsleitung gehört zur Formation auch die Unterweisung. Hier ist in diesem Zusammenhang vor allem an folgende Inhalte zu denken: mögliche Motivationsstränge für die Wahl eines ehelosen Lebens, sexuelle Entwicklung, sexuelle Identität, Frausein und Mannsein, sexuelle Ausdrucksformen, sexueller Missbrauch, gesund und kreativ gestaltete ehelose Keuschheit. Ehelos lebenden Menschen fehlen zumeist Erfahrungen, die bei anderen häufig zu Reifeschritten führen. Man denke nur daran, wie es Menschen verändern kann, wenn sie Eltern werden. Diese fehlenden Erfahrungen verlangen danach, auf anderem Weg zu den notwendigen Wachstumsschritten zu verhelfen.

Auch gehören psychologische Inhalte wie Persönlichkeitsbildung, Affektivität, die Spannung von Bedürfnissen und Idealen, pathologische Entwicklungen und anderes in die Ausbildung angehender Ordensleute. Werden solche

Inhalte von der Formationsleitung oder auswärtigen Referentinnen / Referenten angemessen angesprochen, kann der Weg geebnet werden, dass sich einzelne in Ausbildung befindliche Personen mit Themen, die bisher nicht (ausreichend) in ihrer Reflexion vorkamen, beschäftigen – und sie dann an passender Stelle ins Gespräch bringen. Solch grundsätzliche Unterweisung bietet die Möglichkeit, freie Themen anzubieten, die im direkten Kontakt noch zu bedrohlich wirken können. Problematisch erweisen sich hier die derzeit in den meisten Gemeinschaften extrem kleinen Ausbildungskurse, bei denen es häufig keine echten Gruppen gibt. Die Möglichkeiten der Zusammenarbeit auf diesem Gebiet sind noch lange nicht ausgeschöpft und bedürfen des Ausbaus.⁷

Die Notwendigkeit eines Klimas offener Kommunikation

Wenn eine Gemeinschaft von denen, die sich ihr anschließen, Offenheit erwartet, tut sie gut daran, selbst eine Form der Kommunikation zu pflegen, die dem entspricht und Transparenz fördert. Dies gilt zuerst, aber natürlich nicht ausschließlich, für die Formation. Solche Offenheit bedeutet nicht, dass alles und jedes mit jedem geteilt werden muss. Ganz im Gegenteil! Die Kunst, Grenzen einzuhalten, ist wesentliche Vorbeugung gegen Grenzverletzungen.⁸

Tabuthemen aber schaden der Kommunikation. Wie soll ein Missbrauchsopfer seine Verletztheit gegenüber der Formationsleitung äußern können, wenn Sexualität nicht thematisiert wird. Gleiches gilt auch, wenn beispielsweise ein Novize merkt, dass er in sich se-

xuelle Regungen und Phantasien entdeckt, die ihn erschrecken. Können sie in geschütztem Rahmen angesprochen werden, kann es sein, dass sie ihren Schrecken verlieren oder bearbeitet werden können. Können sie jedoch nicht angesprochen werden, wird paradoxerweise wahrscheinlicher, dass sie ausgelebt werden oder sich in anderen unangemessenen Formen äußern. Ich erlebe, dass Frauen sich generell leichter tun, über Sexualität zu sprechen, auch im Zusammenhang mit Reiz und Verzicht der Ehelosigkeit.

Nimmt man die Dynamik ernst, die sich hier nahelegt, so mag man an einen Stein denken, der – einmal ins Wasser geworfen – immer weitere Kreise zieht: Die öffentliche Beschäftigung mit der Thematik des sexuellen Missbrauchs führt nach meiner Erfahrung dazu, dass das Thema in Begleitungssettings leichter angesprochen werden kann. Das dürfte auch für die Ordensausbildung gelten. Über Missbrauch zu sprechen, heißt aber auch, über Sexualität zu sprechen. Dabei müssen, zumindest in der Unterweisung, die Dinge klar beim Namen genannt werden. Themen wie Selbstbefriedigung, sexuelle Orientierung, (Internet-)Pornographie und Lustempfinden dürfen nicht nur vage umschrieben werden. In einer höchst sexualisierten Gesellschaft legt sich der – leider irrige – Eindruck nahe, heutige junge Erwachsene seien ausreichend aufgeklärt.⁹ Sprechen über Sexualität heißt auch, Sprachfähigkeit zu fördern, nicht zuletzt indem Worte angeboten werden, die nicht dem Straßenjargon entstammen und solche, welche die emotionale Dimension der Sexualität ansprechen, die häufig zu kurz kommt. In der Reflexion zu den jüngsten Er-



eignissen wird immer wieder betont, dass nur ein geringer Prozentsatz der meist männlichen Täter im strengen Sinn pädophil ist. In der Mehrheit der Fälle liegen den Übergriffen Dynamiken zugrunde, die in sich nicht sexuell sind. Hier geht es vor allem um Aggression und den Wunsch nach Anerkennung.¹⁰ Dominanz und Kontrolle sind zentrale Themen von Missbrauch, mag er sich nun sexuell oder anders äußern. Über Sexualität zu reden, reicht also nicht. Offenbar müssen wir in den Orden noch weit mehr lernen, auch über unsere Sehnsucht, gesehen und geschätzt zu werden, zu sprechen. Wie gehen wir um mit aggressiven Wünschen? Wie leben wir, gerade in Frauenorden, in manchmal ganz kleinen wie unscheinbaren Gesten, Macht und Unterdrückung aus? Gerade innerhalb weiblicher klösterlicher Gemeinschaften ist, vor allem bei einer gewissen Enge der Beziehungsstrukturen, eine hohe Sensibilität erforderlich, um nicht unter dem Deckmantel des Spirituellen Freiheit und Selbstbestimmung über Gebühr einzuschränken.

Gestehen gerade wir Frauen uns zu, Freude an Macht zu haben? Damit – im Bild vom Stein, der ins Wasser fällt – öffnet sich das ganze Feld der Empfindungen, Gefühle, Bedürfnisse. Haben uns manchmal die Frauen, die zu uns kommen, in diesen Fähigkeiten nicht sogar etwas voraus? Wie steht es bei uns um die brüderlich-schwesterliche Zurechtweisung im Sinne einer angemessenen Kultur taktvoller Rückmeldungen? Traditionelle Ordensausbildung mindestens der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts hatte die Dimension von Gefühlen und Bedürfnissen wenig im Blick. Es ging mehr um Ideale

und spirituelle Werte. Zuweilen wurde anschließend im Gegenzug Ordensausbildung so psychologisiert, dass vor lauter Bedürfnissen die Ideale zu kurz kamen. Beides aber ist festzuhalten und in der Ordensausbildung zu stärken. Das führt zu Spannungen. Doch diese Spannungen, die sich immer wieder und notwendig zwischen Idealen und Bedürfnissen ergeben, sorgen für die Lebendigkeit des Ordenslebens. Wir brauchen beides: Ideale und Bedürfnisse. Nur wenn Spannung da ist, fließt Strom; nur die recht gespannte Saite gibt den angenehmen Ton. Hier ist auf Seiten der Werte und der Spiritualität wie auf Seiten der Gefühle und Bedürfnisse noch viel Sprachfähigkeit zu lernen – und dann zu lehren. Wenn uns in Fleisch und Blut überginge, dass Spannung das Leben lebendig macht, dann könnten in der Kommunikation in der Formation auch Ängste und Unsicherheiten, auch Versagen und Scheitern leichter angesprochen werden. Sie gehören nämlich zum Leben. Die Idee eines „Standes der Vollkommenheit“ sollte uns nicht zu falschen Schlüssen verleiten. Ordensleben ist, wenn es gelingt, ein ganzheitlicher Prozess, der das „Höchste“ und das „Tiefste“ mit einbezieht und in seiner Dynamik demütig mit Irrtümern und Fehlern rechnet. Wirklich gescheitert ist, wer glaubt, fertig zu sein!

Eine „Gewissensfrage“ zum Schluss dieser Überlegungen: Angenommen, solche Kommunikation gelänge in der Formation Ihrer Gemeinschaft ausreichend und würde bis zur Profess Früchte tragen in denen, die die Ausbildung durchlaufen. Wie würde der Rest Ihrer Gemeinschaft auf solch einen Kommunikationsstil reagieren?

Die Ausbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder

Im ersten und mehr noch im zweiten Abschnitt dieses Beitrags ist wohl deutlich geworden, dass solch eine Sicht der Formation hohe Ansprüche an die Formatorinnen und Novizenmeister stellt. Diese brauchen neben einem ausreichenden Wissen um die theologisch-spirituelle Dimension auch ein gerütteltes Maß an Kenntnissen über die heutige Gesellschaft und humanwissenschaftliche Erkenntnisse. Vor allem aber brauchen sie selbst genügend Sicherheit über sich, um sich in solch schwierige und immer wieder auch verunsichernde Kommunikationsprozesse hineinwagen zu können. Mir will scheinen, dass es um die Ausbildung der Ausbilderinnen und Ausbilder noch nicht in allen Gemeinschaften zum Besten steht und dass dies vor allem für den Selbsterfahrungsanteil gilt, der meines Erachtens unverzichtbar ist, häufig aber zu kurz kommt. Ist es vermessen zu fragen, warum neben den Formandinnen und Formanden nicht auch die Formationsleiterinnen und -leiter eine Form psychologisch-geistlicher Standortbestimmung durchlaufen? Es ist für Verantwortliche wichtig, dass sie sich ihrer eigenen Biographie, ihrer Verhaltensmuster, ihrer Stärken und Schwächen, ihrer Sexualität, ihrer Aggression und ihres Wunsches nach Anerkennung bewusst sind, dass sie wissen um ihren Umgang mit der schwierigen Nähe-Distanz-Balance und manch anderes.

Die prekäre personelle Situation der meisten Orden, zumal der Frauenorden, in denen zudem das Ausbildungsniveau häufig weiterhin deutlich niedriger

ist als bei den Ordensmännern, von denen ein großer Teil Priester sind, setzt solchen Wunschvorstellungen Grenzen. Nicht jede Gemeinschaft kann sich – zumal für ein oder zwei Novizinnen – eine lange Ausbildung für die Formatorin leisten. Da aber auch die kleinen Noviziatsgruppen unter lerntheoretischer Hinsicht alles andere als wünschenswert sind, muss gefragt werden dürfen, ob im Bereich der Ausbildung nicht noch viel mehr interkongregational geschehen könnte. Ist angesichts der Dramatik der Situation nicht mehr Mut möglich, neue Wege der Zusammenarbeit zu wagen, die über einzelne Seminarveranstaltungen und günstigstenfalls gemeinsame Supervisionen der Formatorinnen hinausgehen?

Die brisante Frage nach Strukturen und der Zukunft

Der Missbrauchsskandal hat unsere Sicht auf die Opfer gestärkt. Es ist wünschenswert, dass das auch den Opfern in den eigenen Reihen zugute kommt. Wo Ordensleute und ihre Leitungen schuldig geworden sind, müssen Wege gesucht werden, mit Opfern, Tätern und Gemeinschaften. Wo immer Prophylaxe möglich ist, müssen die notwendigen Schritte ergriffen werden, in der Formation und darüber hinaus.

Schließlich aber dürften wir, selbst wenn all das eines Tages geschehen wäre, nicht zur Tagesordnung übergehen.¹¹ Mir wird je länger desto klarer, dass die von uns als einzelnen und als Gemeinschaften geforderte Umkehr weit radikaler ist, weit mehr an die Wurzeln unseres Lebens geht. Wie genau das aussieht, weiß ich nicht. Aber ohne eine neue Kommunikationskultur, so bin ich

sicher, wird es nicht gehen. Wenn den Orden Schritte auf diesem Kommunikationsweg gelängen, wäre das auch für die Gesamtkirche ein Gottesgeschenk. Orden sind kleiner, Orden sind beweglicher. Könnten sie vormachen, wie Kommunikation gelingen kann, im Ringen, im Scheitern, im Nicht-Aufgeben und Immer-neu-Versuchen? Wie, wenn nicht mit Kommunikation, können die anstehenden Fragen in der Kirche angegangen werden? Ist vielleicht gemeinsame geistliche Unterscheidung das Gebot der Stunde? Haben da Orden nicht einen jahrhundertealten Erfahrungsschatz? In den letzten Wochen wurde dabei immer wieder betont, dass die Sicht von Frauen hier eine wichtige Ergänzung in fast ausschließlich männlich besetzten Leitungsstrukturen wäre.

Was heißt das für uns Ordensfrauen in dieser geschichtlichen Stunde der Kirche in unserem Land? Was heißt das für unsere Formation?

Formation formt – nicht für ein zeit- und ortloses Niemals und Nirgendwo, sondern für heute und für die Zukunft. Auf unsere neuen Mitglieder kommen bewegte Zeiten zu. Sie brauchen dazu das bestmögliche Rüstzeug, für dessen Erwerb die Formation ein privilegierter Ort ist. Wo immer wir stehen, und wo immer sie stehen werden: Wir und sie können und dürfen uns der Verantwortung nicht entziehen. Denn bei aller Unsicherheit: Dass jede Berufung Gottes eine In-Dienst-Nahme für Sein Reich und damit für die Welt ist, das ist gewiss.



- 1 Vgl. Artikel Cucci, Giovanni / Zollner, Hans, S.261-274 in diesem Heft.
Zur Vertiefung der fachlichen Aspekte empfiehlt sich: Egle, Ulrich Tiber/Hoffmann, Sven Olaf/Joraschky, Peter (Hgg.), Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung, Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen, 3. Aufl., Stuttgart 2004.
Angesichts der Fachartikel im hier vorliegenden Band der Ordens-Korrespondenz gehe ich nicht weiter auf die Grundlagen ein, sondern fokussiere meine Gedanken auf die Formation.
- 2 Siehe Strafgesetzbuch Paragraph 174c, besonders Absatz 2. Hier geht es – unabhängig vom Alter des Opfers – um „Sexuellen Missbrauch unter Ausnutzung eines Beratungs-, Behandlungs- oder Betreuungsverhältnisses“.
- 3 Die Rolle der Psychologie in der Formation ist seit Jahrzehnten ein diskutiertes Thema, vergleiche jedoch die *Leitlinien für die*

Anwendung der Psychologie bei der Aufnahme und Ausbildung von Priesterkandidaten der Kongregation für das Katholische Bildungswesen vom 29. Juni 2008. Zu diesem vatikanischen Schreiben auch: Tapken, Andreas, Der Beitrag der Psychologie in der Ausbildung künftiger Priester, in: Seminarium 2-3/2009. Auch andere vatikanische Dokumente weisen immer wieder auf die Notwendigkeit der Nutzung humanwissenschaftlicher, zumal psychologischer Erkenntnisse hin. Ihre Lektüre lohnt sich trotz gelegentlicher Sprachbarrieren.

- 4 Vergleiche zum theoretisch-anthropologischen Hintergrund und der Idee nicht-pathologischer lebensbehindernder Einflüsse des Unbewussten Baumann, Klaus, Persönlichkeitsorientierte Priester-ausbildung. Priesterliche Identitätsbildung zwischen Stabilität und Veränderung, in: Theologie und Glaube 94 (2004), 221-238, sowie Wasserfuhr, Markus, Wachsen in der Berufung. Skizze eines an der Universität Gregoriana entwickelten Angebots für Ordens- und Priesternachwuchs, in:

- Theologie und Glaube 96 (2006), 339–353. Die Theorie ausführlich in Rulla, Luigi Maria, *Anthropology of the Christian Vocation I. Interdisciplinary Bases*, Rom 1986. Dazu und zur Formation in Orden sowie zu anderen Einzelaspekten auch Kluitmann, Katharina, *Die Letzte macht das Licht an? Eine psychologische Untersuchung zur Situation junger Frauen in apostolisch-tätigen Ordensgemeinschaften in Deutschland*, 2. Aufl., Münster 2008.
- 5 Einen auch für Orden hilfreichen Anforderungskatalog bietet Tapken, Andreas, *Grundfähigkeiten und Voraussetzungen für den priesterlichen Dienst*, in *ThPQ* 155 (2007), 419–426.
 - 6 In meiner eigenen Studie, siehe Fußnote 4, wurde das sehr deutlich. Die scheinbar sogar höhere Reife von Probandinnen, die berichteten, Missbrauch erlitten zu haben, dürfte allerdings darauf zurückzuführen sein, dass oft gerade solche Frauen darüber sprechen konnten, die ihre Erfahrungen bereits verarbeitet hatten, während bei den anderen die Dunkelziffer unkalkulierbar ist.
 - 7 Neben den Fragen der Ausbildung für das *Ordensleben* sollte es sich von selbst verstehen, dass Ordensmitglieder in ihrem *beruflichen* Umfeld den Standards ihres jeweiligen Berufs genügen müssen, auch was Aus-, Fort- und Weiterbildung angeht.
 - 8 Es ließe sich weiterführend überlegen, welche Folgen die höhere Individualisierung in Männergemeinschaften und das größere Gemeinschaftsbewusstsein in Frauenorden für den Kommunikationsstil und mögliche Veränderungen hat.
 - 9 Schonungslos aber erhellend in diesem Zusammenhang Gernert, Johannes, *Generation Porno. Jugend, Sex, Internet*, Köln 2010. Der Autor weist darauf hin, dass der Pornographisierung weiter Teile der (jugendlichen) Gesellschaft keine proportionale Aufklärung, schon gar keine Sprachfähigkeit in Sachen Sexualität, erst recht keine solche auf angemessenem Niveau bzw. über Beziehungen und inneres Erleben entspricht (Seite 267 und öfter).
 - 10 Vergleiche auch die ethischen Richtlinien der DPV: „Psychoanalytiker sind deshalb verpflichtet, ihre Kompetenz und ihre persönliche Autorität nicht zur Befriedigung eigener *narzisstischer, erotischer oder aggressiver* Bedürfnisse zu missbrauchen.“ [Hervorhebung von mir, K.K.]
 - 11 Vergleiche zu diesem Aspekt struktureller Konsequenzen Tapken, Andreas, *Sexueller Missbrauch. Konsequenzen, Perspektiven, offene Fragen*. Vortrag beim Treffen der Seelsorgerinnen und Seelsorger des Bistums Münster zum Thema „Sexueller Missbrauch“ am 14. Juni 2010 in der Halle Münsterland, Manuskript unter http://kirchensite.de/fileadmin/red/pdf_downloads/aktuelles/Vortrag_Tapken_Sexueller_Missbrauch_14_06_2010.pdf.

»Ordensleben ist ein
ganzheitlicher Prozess, der das
„Höchste“ und das „Tiefste“ mit
einbezieht.«

Katharina Kluitmann OSF